

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 24

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Augen zu verlieren, weil Du diesen Eingriff in Dein Leben als brutal empfinden müsstest.

Du siehst: So unterschiedlich unsere Ausgangsposition war, so unterschiedlich ist das, was aus unserem Leben geworden ist. Die Zeit jedenfalls, da ich Grund hatte, Dich zu beneiden, ist vorbei. Die Träume von früher sind mir zwar noch in bester Erinnerung, aber sie sind unwichtig geworden.

Soll ich das auch für Dich erhoffen?

Thalassa

Beschwerden

Lieber Petrus

Wir alle, die wir das Glück haben, in einer gemässigten Zone zu leben, haben Dich stets geschätzt als eine gutmeinende, uns wohlgesinnte Vaterfigur, die uns aufgrund ihrer Weisheit dasjenige austeilt, dessen wir zu unserem Gedeihen bedürfen. Etwelche Schnitzer, die Dir da und dort unterlaufen sind, schrieben wir Deinem hohen Alter zu. Wir waren weit davon entfernt, Dir zu zürnen oder gar Sanktionen von noch höherer Instanz auf Dein in Ehren ergrautes Haupt herabzuwünschen. Dem ist leider nicht mehr so, denn nun hast Du es zu weit getrieben. Da es keine beratenden Engel zu geben scheint, die im Zweifelsfall das Schlimmste zu verhindern wissen, muss ich kleiner Mensch, immerhin begabt mit einem Stücklein Unsterblichkeit, nachträglich auf das Unverantwortliche Deiner Machenschaften hinweisen. Leider geht das nur, indem ich meine irdische Person ins Spiel bringe.

Also, da sagte ich doch vor etlichen Wochen zu meinem Allerherrlichsten – Du erkennst ihn unschwer durchs Fernrohr, er trägt, wunderbarerweise schon zu Lebzeiten, einen sanft schimmernden, wenn auch sehr kleinen Heiligenschein – also ich sagte zu meinem Allerherrlichsten: «Wir sind wirklich gut durch den Winter gekommen.» Zwei Tage später hatte ich die Grippe. Und warum? Weil Du geruhstest, Dich einen lauwarmen Hafenkäs um die Jahreszeit zu kümmern. Weil Du dem Winter ein Comeback erlaubtest, das jedem Sterblichen das Blut in den Adern gefrieren liess.

Das, lieber Petrus, war nicht schön.

Uneinsichtig, wie Du oben drein warst, hast Du auch nicht den kleinsten Sonnenstrahl ge-

schenkt, um meine Rekonvaleszenz abzukürzen; sie dauert noch immer an. Und in diesem jämmerlichen Zustand, von dem man in den Gefilden der Seligen keine Ahnung hat, durfte ich vor einer Woche dem Ansturm meiner Grossfamilie standhalten, die sich zahlreich um mich versammelte, um meinen runden Geburtstag zu feiern.

Aber das ist noch nicht alles.

Für den zweiten Festtag – ja, wolle, runde Geburtstage werden über ein volles Wochenende gefeiert – hat mein verschwenderisch Grosszügiger (der mit dem sehr kleinen Heiligenschein) blumengeschmückte Kutschen vors Haus bestellt für eine Fahrt durchs blühende Land. Und was tatest Du? Du liessst es schneien, schneien, schneien – bis eine weisse Decke alles verhüllte. Ein beispielhaft umweltfreundliches Reisevorhaben hast Du sabotiert, Pferde und Menschen blieben im Stall. Natürlich. Sie mussten ja.

Ich hätte noch einiges vorzubringen. Den unstatthaften Mehrverbrauch an Heizöl als Folge Deiner fehlenden Umsicht zum Beispiel. Aber ich will Deine Zerknirschung nicht ins Uferlose treiben. Es beschleichen mich ohnehin in diesem Moment gewisse Zweifel. Solltest etwa nicht Du – sollte am Ende die Wetterprognose an dem Debakel schuld sein? O Petrus – sorry! *Gritli*

Sie

Ich habe sie gefunden. Endlich.

Sie ist eine der wenigen Frauen, mit denen ich mir eine enge Freundschaft wünsche. Und dabei ist sie so zurückhaltend und unauffällig, dass ich sie beinahe übersehen hätte. Erst fand ich, sie wirke etwas kühl und reserviert – vielleicht tut sie das auch, muss sie das auch, aus Selbstschutz. Sie hat einen vielbeschäftigten, in der Öffentlichkeit unserer Gemeinde stehenden Mann (den ich auch sehr schätze), und sie ist Mutter – wie ich. Sogar eine dreifache.

Auf ein Gespräch mit ihr kann ich mich richtig freuen. Alles Belanglose, Floskelhafte und Ausschweifende fällt bei ihr weg. Sie plaudert nicht, sie spricht. Was sie sagt, ist durchdacht, überlegt. Sie hat eine bedächtige, eher leise Art (im Gegensatz zu mir), und doch finde ich bei ihr auch eine ruhige Heiterkeit. Ihre Stimme klingt sachlich und sanft zugleich. In ihrer Nähe spüre ich Wärme,

Aufgehobensein, Angenommen-sein, Geborgenheit. Sie hört zu, stellt Fragen, nimmt Anteil. Auch wenn ich sie nicht sehe, weiss ich, dass sie sich zuweilen mit mir beschäftigt – gedanklich –, und das tut mir gut.

Je mehr ich von ihr kennenlernen, um so lieber wird sie mir. Wir finden erstaunlich viel Gemeinsames. Ich höre ihre Ansichten und werde mir selbst vertrauter. Sie spricht aus, was ich manchmal noch unklar fühle. Ihr gegenüber kann ich offen, spontan sein, mich ohne Fassade zeigen. Ich spüre die leise wachsende Vertraulichkeit. Habe endlich die Geduld, eine Beziehung reifen zu lassen. Und das Schönste ist, es gibt sie wirklich. *Muriel*

Schlechtes Gewissen

In einer Jugendgruppe machten wir es uns einmal zur Aufgabe, jeden Morgen im Tram «Blick»-Leser darüber zu befragen, was sie von ihrer Tageszeitung hielten. Das Resultat war für mich verblüffend: Nur eine ganz kleine Anzahl von Leuten wagte es, von sich zu sagen, sie lese die Zeitung gern oder finde sie gut. Weit mehr Kommentare lauteten: Ach, dieser Schund. Ein mieses Blatt! Ich kaufe es nur wegen des Sportteils. Die Zeitung lügt wie gedruckt. Immer war das schlechte Gewissen aus solchen Antworten herauszuhören. Ich war sehr erstaunt darüber, dass es so viele Menschen gibt, die Tag für Tag Zeit damit verbringen, eine Tätigkeit auszuüben, zu der

sie im Grunde nicht stehen können.

Glücklicherweise gibt es noch andere Leute, zum Beispiel meinen Nachbarn. Er hätte gar nicht die Gelegenheit, den «Blick» im Tram zu lesen, da er täglich zweimal mit dem Auto zur Arbeit und zurück fahren muss. Das heisst, er könnte eigentlich den Bus nehmen, hätte dann allerdings zehn Minuten länger für den Weg und wäre abends nicht in der Lage, nach Hause zu kommen, wann es ihm passt. Er sagte dies so entschuldigend zu mir, dass ich dachte: Der arme Mann hat vermutlich ein schlechtes Gewissen.

Wenn ich nun mit meiner bürgerlichen Tageszeitung in der Hand trambenützend Richtung Stadt fahre, stört keine Gewissensregung meinen Seelenfrieden. – Oder doch? Las ich nicht kürzlich in der Bibel den Satz: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. O je! Danach müsste ich eigentlich leben. Dabei habe ich solche Mühe, dem Autofahrer, der ungen auf seine Bequemlichkeit verzichtet, meine Sympathie entgegenzubringen. Und den «Blick»-Leser mit seiner Gedanken- und Kritiklosigkeit – ihn sollte ich lieben?

Ich glaube, ich bekomme ein schlechtes Gewissen. *Baumfrau*

Mehr als eine Million politische Gefangene sind in Haft – Helfen Sie uns helfen, damit die Menschenrechte überleben

AMNESTY
international

Schweizer Sektion
3001 Bern – Postfach 1051
PC 30-3417

ECHO AUS DEM LESERKREIS

Freiwild

(Nebelspalter Nr. 19)

Liebe Frau Wälti

Der Ton Ihres Protestes an die Adresse der angeschuldigten Lehrerin hat mich bestürzt. – Die pädagogischen Berufe sind ja derart unter Beschuss geraten, dass es kaum mehr möglich ist, längere Zeit einen Lehrberuf durchzustehen. Die zersetzende, ja geradezu berufsmordende Kritik macht nicht einmal halt vor der offenbar nicht allen Schülern genehmen Kleidung einer anvisierten Lehrerin, unter aktiver Assistenz der Mütter. – Solchermassen war die Eltern-Mitarbeit und -Zusammenarbeit bestimmt nicht ge-

dacht. Die Lehrerschaft ist Freiwild geworden.

Ihre bestimmt berechtigte Sorge betreffend Schulweggefahr etc. der Kinder in allen Ehren, aber ginge es nicht etwas zwischenmenschlich lebenswürdiger? Haben sich die Fronten derart verhärtet, und soll nun jemand gewaltsam gebogen werden? Da wird sich viel vermeidbare Bitterkeit ansammeln. Mir tut diese Lehrerin leid. Es lässt sich so viel erreichen mit Wohlwollen und Freundlichkeit.

Ihre grosse Sorge ist vollauf berechtigt, aber: C'est le ton qui fait la musique.

Herzlichst Ihre

Elisabeth